

Zum Geleit

Geschichtsvermittlung am Obermain Das Meranierjahr 1998

Am 19. Juni 1248 – das Dießener Totenbuch nennt den 18. – starb Herzog Otto II. von Meranien aus dem Hause Andechs auf der Burg Niesten bei Weismain, am Nordrand des Fränkischen Jura. Der Leichnam wurde in das wenige Kilometer entfernte Zisterzienserkloster Langheim überführt und im Münster beige-
setzt, wo schon die Eltern des Herzogs begraben lagen. Seine Schwestern, besser gesagt: deren Ehemänner teilten sich ins Erbe: Graf Hugo von Chalon, Herzog Ulrich von Kärnten, Friedrich von Truhendingen, Burggraf Friedrich von Nürnberg und Graf Hermann von Orlamünde, dazu der weitläufig verwandte Graf Hermann von Henneberg. Auch der Bamberger Bischof sah seine Stunde gekommen und zog die seiner Kirche heimgefallenen Lehen ein. Harte Kämpfe folgten, sie währten bis 1260. Das einst meranische Herrschaftsgebiet in Franken wurde zerteilt, der Raum Coburg wurde hennebergisch, Bayreuth burggräflich, Kulmbach fiel an die Orlamünde, der Jura um Arnstein wurde truhendingisch, in Lichtenfels, Weismain, Scheßlitz behauptete sich der Bischof, und das Kloster Langheim wurde bambergisch. Die Truhendinger und die Orlamünder verschwanden im 14. Jahrhundert von der Bühne des nachmaligen Oberfranken; die Bamberger Bischöfe und die Burggrafen von Nürnberg aus dem Geschlecht der Zollern, die nachmaligen Kurfürsten von Brandenburg, beherrschten die Szene. Die Andechs-Meranier waren nur noch Namen in der markgräflichen Genealogie. Das Gedenken an die Familie pflegten vor allem die Klöster, in denen die gestifteten Seelmessen für das Fürstengeschlecht alljährlich mit großer Feierlichkeit zelebriert wurden.

Besonders in Langheim erinnerte man sich gern an die Andechs-Meranier, verdankte die Zisterze ihnen doch einen Großteil ihres umfangreichen Grundbesitzes. Ein Grabmal des 16. Jahrhunderts, kunstvoll aus Alabaster gehauen, mit lebensgroßen Figuren, aufgestellt neben dem Hochaltar, erinnerte bis 1803 an die Meranier und ihre Erben, die Truhendinger und die Orlamünder. Vor allem aber benutzten Abt und Konvent von Langheim die Erinnerung an die ausgestorbenen Andechs-Meranier, die sie geschichtsfälschend als Klostergründer in Anspruch nahmen, um sich von der bischöflichen Herrschaft zu befreien. *Herzogliches Kloster* nannte sich Langheim demonstrativ noch wenige Jahre vor seiner Auflösung.

Aber auch im Volksmund blieb die Erinnerung an die Meranier wach. Die Niestener Burg, von der vor 150 Jahren noch imposante Reste standen, war sagenumwoben. Und der frühe Tod des letzten Herzogs gab Zeitgenossen wie Nachwelt zu Spekulationen Anlaß. Otto II. sei ermordet worden, munkelte man schon bald nach seinem Tod. Er habe ein Verhältnis mit der Frau seines Hofmeisters Hager gehabt, und der gehörnte Gatte habe den fürstlichen Nebenbuhler getötet. Ein Volkslied erzählte davon, von dem wir nur eine Strophe kennen; der Humanist Kaspar Brusch hat sie 1551 aufgezeichnet.

Die Burg Niesten allerdings, die von den weiterhin genutzten Meranierburgen noch am deutlichsten ihr mittelalterliches Gepräge behielt, verfiel allmählich. Zwar überstand sie Bauernkrieg und Dreißigjährigen Krieg, doch im 18. Jahrhundert wurde die Burg nach und nach zur Ruine, immer öfter diente sie als Steinbruch,

bis die benachbarten Bauern im späten 19. Jahrhundert den Bergfried als letztes Gebäude niederrissen.

Diese Burg der Andechs-Meranier steht nicht mehr, andere Burgen wurden baulich so stark verändert, daß kaum etwas auf die Herzöge zurückgeht. Die fränkischen Klöster, in denen ihr Andenken gepflegt wurde, sind längst aufgehoben; längst werden keine Seelmessen mehr für sie gelesen – lediglich Pater Martin Kuhn von der Gemeinschaft der Heiligen Engel in Banz knüpfte 1963 an die Tradition an. In den von den Andechs-Meranier gegründeten Städten wurde ihre Gründerschaft teilweise vergessen, zumal ja kein Bauwerk mehr an sie erinnert; in Lichtenfels, Hof und Weismain sind bestenfalls noch im Stadtgrundriß die einstigen Herzogspfalzen auszumachen.

Am ehesten wurde das Gedenken in unserem Jahrhundert noch in und um Lichtenfels wachgehalten, woran das CHW und seine Mitglieder, neben Martin Kuhn namentlich JAKOB LEHMANN, nicht unwesentliches Verdienst haben: durch die Anbringung einer Gedenkplatte an der Sepulurkapelle in Klosterlangheim im Jahr 1948, durch die Mehrung des Stadtwappens um den Meranierlöwen im Jahr 1962¹, durch die Benennung der Oberrealschule, des heutigen Meranier-Gymnasiums, im Jahr 1963² und der Hauptschule – diese nach Herzog Otto I. – in den 70er Jahren.

Grundsätzlich aber waren die Andechs-Meranier nicht allzu fest im Geschichtsbewußtsein der Oberfranken verwurzelt. Die Ausstellung *Herzöge und Heilige*³ fand 1993 weit entfernt statt, und auch im Katalog sei Franken, meinten nicht wenige, erheblich unterrepräsentiert.

Deshalb wurde im Vorfeld des Gedenkjahres 1998 der Wunsch laut, die Wirksamkeit des Geschlechts in Oberfranken zu porträtieren und auch andere Desiderate jener Ausstellung anzugehen. Eigentlich recht spät, im Spätsommer 1996, begannen die ersten vorbereitenden Gespräche in der Regierung von Oberfranken.

Eine große Ausstellung solle das Zentrum der Gedenkveranstaltungen bilden, darüber war man sich rasch

einig, und auch darüber, daß keine Kleinstadt als Ort dafür in Frage komme, sondern nur eines der vier Oberzentren. Dabei bot sich Bamberg besonders an, einmal weil hier keine größere Konkurrenzveranstaltung ins Auge gefaßt war – das 350jährige Universitätsjubiläum⁴ fiel weniger ins Gewicht –, zum anderen, um den meranierzeitlichen Dom einbeziehen zu können und um mittelalterliche Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg nicht transportieren zu müssen.

Nachdem Bedenken ausgeräumt und Zuwendungen der Oberfrankenstiftung und des Kulturfonds des Freistaats Bayern eingeworben waren⁵, begann die Vorbereitung der Ausstellung. In bemerkenswert kurzer Zeit gelang es dem Historischen Museum Bamberg, dem hierbei die Federführung übertragen war, die Ausstellung *Die Andechs-Meranier in Franken – Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter* zu konzipieren, die Exponate zu gewinnen, den Katalog zu redigieren, die Werbetrommel zu rühren.

Es waren in Bamberg vom 19. Juni bis zum 4. Oktober 1998 rund 290 Exponate zu sehen, darunter auch spektakuläre Stücke wie ein möglicherweise noch hochmittelalterliches Kettenhemd, Fragmente des Grabmals der Königin Gertrud von Ungarn, ein Tympanonrelief aus Trebnitz, der sog. Rock und das sog. Unterkleid der hl. Elisabeth, der Bleisarg für König Philipp, ein Kopfreliquiar des hl. Mauritius von ca. 1180. Mitgezählt sind Skulpturen, die im Dom an ihrem üblichen Standort zu besichtigen, aber wie andere Exponate beschriftet waren. Die Staatsbibliothek Bamberg, die bekanntlich einen Handschriftenbestand von überregionalem, ja europäischem Rang besitzt, zeigte illuminierte fränkische Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts aus dem eigenen Bestand, aber auch Leihgaben aus München, Innsbruck, Breslau, Paris, New York, Baltimore.

Schauspieler zogen durch Oberfranken und warben, mittelalterlich gewandet, begleitet von Feuerschluckern und Jongleuren, für die Ausstellung und für ihr Theaterstück. Eine Bamberger Großbäckerei bedruck-

te ihre Brötchentüten mit dem Ausstellungslogo AM und Kurzinformationen zur Ausstellung. Auch das Medienecho war erfreulich⁶.

Was von der Ausstellung bleibt – außer den Eindrücken der Besucher –, ist ein prachtvoll aufgemachter, 416seitiger Katalog⁷, der die Objektbeschreibungen und vor allem 21 Aufsätze von 18 Autoren enthält. Die Befunde, die gewonnen wurden, und die Anregungen, die der weiteren Forschung gegeben werden, sind teils grundlegender Natur. Erwähnt sei der Beitrag des Bamberger Mittelalter-Ordinarius BERND SCHNEIDMÜLLER, der nachdrücklich vor einem modernen Vergleich Andechser – Wittelsbacher warnt. Die bayerische Herzogswürde habe um 1180 nicht mehr gegolten als die meranische, so daß also von einer Bevorzugung der Wittelsbacher nicht die Rede sein könne, und es sei auch problematisch, von einer Zersplitterung des meranischen Herrschaftsgebietes zu sprechen, da in der Stauferzeit nicht ungewöhnlich. Wichtiger als ein geschlossenes Herrschaftsgebiet seien das Halten von Schlüsselpositionen, etwa Alpenpässen, und der fürstliche Rang.

BERND ULRICH HUCKER wartet mit einem überraschenden Quellenfund auf: Die Andechs-Meranier waren zeitweilig im Besitz einer überaus wertvollen Reliquie, des Hauptes des hl. Mauritius. FRANZ MACHILEK porträtiert die Heiligen aus der Familie; CAROLINE GÖLDEL stellt die Wirksamkeit Ottos von Andechs, des nachmaligen Bamberger Bischofs, als Aachener Stiftspropst vor; dazu kommen Aufsätze über das Gertrud-Grabmal, die Münzen der Andechser und den Streit über ihr Erbe.

Diesem allgemeinen Teil, zu dem ein ausführlicher Überblick aus der Feder von ALOIS SCHÜTZ gehört, schließt sich der Komplex Franken an. Darin werden die Beziehungen zwischen den Bamberger Bischöfen und den Andechsern, die Funktion Langheims als Hauskloster, die Städtegründungen der Andechser in Franken – ergänzt um archäologische Befunde aus Bayreuth und Lichtenfels – und ihre Burgen in Franken vorgestellt; im letztgenannten Aufsatz werden

leider die Andechser auch für Burgen in Anspruch genommen, die außerhalb ihres Machtbereichs lagen, andererseits wichtige Burgen der Andechser wie Steinberg bei Kronach und Fürstenau bei Bayreuth ignoriert – hier besteht also noch Forschungsbedarf, insbesondere für Archäologen.

Untersuchungen über die Bauten, Kunst und Kultur in Bamberg während der meranischen Epoche runden den Band ab. Die Erkenntnisse der letzten Jahre über die Bischofspfalz werden vorgestellt, es wird nach der Rolle der Andechser beim Dombau gefragt, es werden die Skulpturen des frühen 13. Jahrhunderts und erstmals die Fresken an den Chorschranken untersucht, und die in der Ausstellung so beherrschende Bamberger Buchkunst wird eingeordnet, wobei die Verfasserin, GUDE SUCKALE-REDLEFSEN, zu folgendem Ergebnis kommt: *Die [...] Ära der Andechs-Meranier in Bamberg bescherte der Domstadt eine Kunstblüte [...]. In Verbindung mit ihren Anstrengungen, den Dom [...] neu zu errichten und auszuschnücken, holten die Andechs-Meranier neben Baumeistern, Bildhauern, Goldschmiedern und Elfenbeinschnitzern auch Maler nach Bamberg*⁸.

Besonders Augenmerk zog die These von BERND ULRICH HUCKER, Professor für mittelalterliche Geschichte in Vechta, auf sich, die, schon 1986 vorgetragen, nun erstmals veröffentlicht wurde. Demnach sei der 1208 in Bamberg im Anschluß an die Hochzeit Herzog Ottos I. von Meranien ermordete König Philipp von Schwaben nicht der Privatrathe des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zum Opfer gefallen; vielmehr sei der Täter nur das Werkzeug einer Fürstenverschwörung gewesen. König Philipp sollte beseitigt werden, da er sich allzu sehr auf seine Ministerialen stützte, manchem schier als deren Marionette erschien; die Großen des Reichs fühlten sich zurückgesetzt, gar bedroht, war doch der Würzburger Bischof Konrad von Querfurt Jahre zuvor von den Neffen des mächtigen Marschalls Heinrich von Kalden umgebracht worden. Anstelle Philipps sollte Herzog Heinrich von Brabant auf den Schild gehoben werden.

Die These, Philipp sei einem politischen Mordkomplott zum Opfer gefallen, die keineswegs auf breite Zustimmung gestoßen ist, hat der Intendant des E.-T.-A.-Hoffmann-Theaters Bamberg und Bühnenautor RAINER LEWANDOWSKI in seinem Drama *Der Königsmord zu Bamberg*⁹ aufgenommen, das in der Alten Hofhaltung, also am Ausstellungsort, unter freiem Himmel aufgeführt wurde, im Rahmen der alljährlichen Calderón-Spiele. Die regionale Presse äußerte verhaltenes Lob¹⁰: Intelligent gemacht sei das Stück, mit zweieinviertel Stunden nicht ganz kurz, stellenweise von erfrischem Witz und nicht frei von Satire, die Handlung aber sei kaum literarisch reduziert, das Rollenverzeichnis sehr lang und das Stück ein wenig dialoglastig, zumal für eine Freilichtbühne – so ungefähr der Tenor.

Neue wissenschaftliche Ergebnisse präsentierte nicht nur den Katalog, sondern auch ein Symposium, veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung und den Universitäten Bamberg und Bayreuth: *Die Andechs-Meranier in Franken und Europa*¹¹. Vom 2. bis zum 5. Juni 1998 wurden in Kloster Banz unter der Leitung der Lehrstuhlinhaber für mittelalterliche Geschichte in Bamberg und Bayreuth, von BERND SCHNEIDMÜLLER und PETER SEGL, 13 Vorträge gehalten und diskutiert. Ein Tagungsband wird vorbereitet.

Nach einer Einführung von BERND SCHNEIDMÜLLER sprach BERND ULRICH HUCKER über die Beteiligung der Andechs-Meranier an Kreuzzügen und ihre Pilgerfahrten ins Heilige Land. Er machte eine Teilnahme an der Pilgerfahrt von 1064/65 wahrscheinlich, ferner am 2. Kreuzzug 1148/49, an der Jerusalemfahrt Heinrichs des Löwen 1172, am 3. Kreuzzug 1189/91, am Kreuzzug Heinrichs VI. 1197/98, am Kreuzzug des Königs Andreas von Ungarn 1217. Ferner vermutet Hucker eine Sühnewallfahrt der Brüder Otto von Meranien und Heinrich von Istrien in den Jahren 1208/09 bis 1211. Desillusionierendes kam zutage, wie überhaupt einer der beiden Tagungsleiter, PETER SEGL, am Ende von einer Entmythologisierung als Ertrag sprach. Der Germanist HANS-JOACHIM BEHR aus Braunschweig klopf-

te alle Belege kritisch ab, die bislang für ein literarisches Mäzentatentum der Andechser genannt wurden und erstattete Fehlanzeige. Der Bamberger Professor für Denkmalpflege ACHIM HUBEL entzauberte Bischof Ekbert als angeblichen Dombauherrn. Einmal sei ja der Dombau Sache des Domkapitels, zum anderen könne man nicht von einem Baubeginn um 1215 ausgehen, wie die Forschung zuletzt meinte. Vielmehr habe man mit dem Neubau schon kurz vor 1200 angefangen, nur sei er, vielleicht durch die Wirren ab 1208, unterbrochen worden.

Weder Förderer von Literatur noch Dombauherrn – es lief auf dem Symposium schon das Scherzwort von den Andechs-Meranierern als Banausen um, wenigstens solange, bis GUDE SUCKALE-REDLEFSEN Argumente für die Entstehung des Wiltener Kelchs mit Patene um 1180 im Umkreis der Andechser vorbrachte.

Mit der Herrschaftspraxis der Andechs-Meranier beschäftigte sich LUDWIG HOLZFURTNER, der die sich wandelnde Bedeutung der Grafengewalt als Herrschaftsinstrument an bayerischen Beispielen umriß, ferner FRANZ MACHILEK, der die dem bayerischen Vorbild verwandten Formen der andechsischen Herrschaftsbildung und -sicherung in Franken skizzierte, REINHARD HÄRTEL, der die Herrschaftspraxis des Patriarchen Berthold von Aquileia, des 1251 verstorbenen letzten Andechsers, als in der Tradition des Patriarchats verhaftet charakterisierte. HUBERTUS SEIBERT stellte die immer wieder vergleichend herangezogene Herrschaftsbildung der Wittelsbacher vor, und RUDOLF ENDRES legte die Territorialisierungspolitik der Erben der Andechser in Franken, namentlich der Zollern, dar. ALOIS SCHÜTZ umriß den Aufstieg der Andechser zu Fürsten von europäischem Rang, der Innsbrucker Stadtarchivar FRANZ HYE berichtete über ihre Städtegründungen.

Hinzuweisen ist ferner auf den von einem Bamberger Verlag herausgegebenen knappen Führer durch das „meranische“ Bamberg¹², auf die den Andechs-Meranierern gewidmete heimatkundliche Beilage zum Jahresbericht 1997/98 des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels¹³

sowie auf eine weitere Publikation, die 1999, gewissermaßen als Ertrag des Meranierjahres, der Bezirk Oberfranken herausgebracht hat: den Führer zu oberfränkischen Meranierstätten – vom Bamberger Dom bis zum bescheidenen Burgstall eines Ministerialen –, den die Archäologin INGRID BURGER-SEGL erarbeitet hat¹⁴.

Einige Bücher, eine große Ausstellung, eine Tagung – das waren die Glanzpunkte für den Wissenschaftler, aber das war glücklicherweise nicht alles. In Oberfranken, genauer gesagt: im westlichen Oberfranken, in den Kreisen Forchheim, Bamberg, Lichtenfels, Coburg und Kulmbach zumal, gab es eine Fülle von kleineren Veranstaltungen. In Bamberg selbst ging in der Alten Hofhaltung nicht nur das Stück *Königsmord* über die Bühne, am 12. und 13. September 1998 war hier ein *Lager der Spiel- und Handwerksleute* zu finden, mit Gauklern und Krämern, mit Schaukämpfen und Musik. Ferner sind die stimmungsvollen Konzerte der *Musica Canterey* in der Domkrypta unter dem Titel *Monotonien des Mittelalters* zu nennen.

Allerlei kleine Veranstaltungen: eine kurze Gedenkstunde am 19. Juni 1998 auf dem Niestener Burgberg, den die Einwohner des gleichnamigen Dorfes kurz zuvor freigelegt hatten, so daß er wieder in seiner prägnanten Kegelform zu sehen ist, Vorträge in größerer Zahl, Führungen im *Meranierland am Obermain*, Lesungen, kleine Ausstellungen. Der Lichtenfelser Kinderfestzug beim alljährlichen Schützenfest war den Meranierern gewidmet, ebenso ein sonntägliches Mittelalter-Spektakel auf der Giechburg; auf dem Niestener Burgberg wurde im Herbst 1998 eine Meranierfahne gehißt. Politiker und ihre Gattinnen hüllten sich in Kostüme aus dem Theaterfundus, ein Bamberger Großbäcker buk Meranierfladen, eine Brauerei braute Meranier-Bier. Manches firmierte unter dem Meranier-Motto, was wenig oder gar nichts mit dem Geschlecht zu tun hatte wie eine Ausstellung moderner Skulpturen im Garten eines kleinen Barockschlosses.

In Bayreuth ging das Meranier-Gedenkjahr freilich unter; der Schatten der Markgräfin Wilhelmine (1709–

1758)¹⁵ verdunkelte die anderen Epochen – anders gesagt: der *Glanz des Barock* überstrahlte das „finstere Mittelalter“. In Hof hingegen stand das 19. Jahrhundert im Mittelpunkt, genauer: die Revolution von 1848/49; dem aus Hof stammenden Vorkämpfer von Volkssouveränität und Freiheit, Johann Georg August Wirth (1798–1848), war hier eine Tagung gewidmet¹⁶.

Das Meranierjahr war, so auch der Wille der Initiatoren, unter denen Regierungspräsident Erich Haniel eine Schlüsselrolle zukam, nicht allein vom Historischen bestimmt. Die Andechser sollten offenbar eine geistige Klammer für das gegenwärtige und zukünftige Oberfranken bilden. Der „Fränkische Tag“ hatte Recht, als er im Frühjahr 1998 schrieb: *Die Andechs-Meranier erhalten posthum eine neue Aufgabe, 750 Jahre nach ihrem Aussterben: Sie sollen Oberfranken einigen, verbinden und repräsentieren*. Denn Hof und Bamberg, Coburg und Bayreuth, Lichtenfels und Kulmbach haben kaum Gemeinsamkeiten außer ihrer Zugehörigkeit zu Oberfranken. Ein Gemeinschaftsgefühl gebe es nicht, wird immer wieder geklagt, statt dessen ein Konkurrenzdenken, das nur anderen Regionen nutze. Die vier Oberzentren und andere Städte haben wenig gemein, aber eines doch: daß über sie alle im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert Andechser geherrscht haben und daß etliche dieser Städte sogar Gründungen des Geschlechts sind, so Lichtenfels, Hof, Bayreuth, Weismain, Scheßlitz, wahrscheinlich Kulmbach, vielleicht auch Coburg und Neustadt bei Coburg. Die Andechser eignen sich mithin als Regionalsymbole, und so wurden sie genutzt. Das ist übrigens nicht unhistorisch, denn stets war Erinnerung geprägt von aktuellen Interessen.

Für die Breitenwirkung des Jubiläumsjahrs hat die Verschiedenartigkeit des Jahresprogramms gesorgt: große Ausstellung, Theaterstück, „mittelalterliches“ Lager, Fachtagung, viele örtliche Führungen und Vorträge, Kinderfestzug, Gedenkstunde, Fahne, und dazu noch Essen und Trinken. Man mag über das eine oder andere lächeln, aber im Grunde ist es gut, daß beides

zusammengekommen ist – ein wissenschaftliches Symposium und Ritterspiele, eine Ausstellung von überregionalem Rang und örtliche Aktivitäten, kühle Geschichtsbetrachtung und sinnhafte Erfahrung –, und es ist gut, daß z. B. die Einwohner von Niesten sich engagiert haben wie namhafte Wissenschaftler aus ganz Deutschland.

Damit ist den oberfränkischen Kommunen, unterstützt durch staatliche Stellen, Universitäten, Stiftungen, Vereine und Privatleute, ein gutes Stück Geschichtsvermittlung gelungen. Gerade in den Kombinationen von Geistvollem und Schlichtem, von Intellektuellem und sinnlich Erfahbarem, von Geschriebenem und Erlebbar, von Fremdem und Eigenem kann sie durchaus als Schaustück dienen, auch für die Arbeit in Geschichtsvereinen wie dem unseren.

Günter Dippold

Anmerkungen

- 1 MEYER, HEINRICH: Wappen und Siegel der Stadt Lichtenfels. In: Fränkische Heimat am Obermain 5 (1968), S. 9–15.
- 2 LEHMANN, JAKOB (Hrsg.): Zur Geschichte des Hauses Andechs-Meranien am Obermain. O. O. 1963.
- 3 KIRMEIER, JOSEF / BROCKHOFF, EVAMARIA (Hrsg.): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Katalog zur Landesausstellung im Kloster Andechs 13.7.–24.10.1993. München 1993 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 24).
- 4 MACHILEK, FRANZ (Hrsg.): Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog zu den Ausstellungen anlässlich der 350-Jahrfeier. Bamberg 1998.
- 5 Zur Kostenentwicklung vgl. Fränkischen Tag vom 26.1., 27.1., 29.1., 3.2.1999.
- 6 Vgl. etwa FRÖHLING, STEFAN / REUSS, ANDREAS: Reiter, Dom und Doppelmord. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.6.1998, S. V2/3.
- 7 Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter. Mainz 1998. Zu dieser Ausstellung vgl. auch Vorwerk, Ursula: „mit tumpen tump, mit wîsen wîs“. Politik und Kunst im Hochmittelalter. Zur Ausstellung „Die Andechs-Meranier in Franken, Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter“ in Bamberg. In: Antike Welt 29 (1998), S. 355–360.
- 8 Die Andechs-Meranier (wie Anm. 7), S. 259.
- 9 LEWANDOWSKI, RAINER: Der Königsmord zu Bamberg. Bamberg 1998 (darin auch ein Beitrag von BERND ULRICH HUCKER).
- 10 Vgl. die Besprechungen von GERO VON BILLERBECK (Nordbayerischer Kurier), BARBARA KURZ (Neue Presse) und WINFRIED SCHLEYER (Fränkischer Tag) in den Zeitungen vom 6.7.1998.
- 11 Der Tagungsband steht noch aus. Vgl. einstweilen den Tagungsbericht Nr. 33/98 der Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (AHF).
- 12 DENGLER-SCHREIBER, KARIN: Spuren der Andechs-Meranier in Bamberg. Bamberg 1998; vgl. auch DIES.: Bamberg zur Zeit der Andechs-Meranier. In: Schöner Heimat 87 (1998), S. 130–136.
- 13 ARNETH, GERHARD / HÖSSEL, KARLHEINZ: Die Andechs-Meranier. Beiträge zum Jubiläumsjahr eines vor 750 Jahren ausgestorbenen Adelsgeschlechtes. Lichtenfels 1998 (Fränkische Heimat am Obermain 35).
- 14 BURGER-SEGL, INGRID: Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain. Ein Führer zu archäologischen und historischen Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters. Bayreuth 1999 (Schriften zur Heimatpflege in Oberfranken I, 3).
- 15 KRÜCKMANN, PETER O.: Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine. München / New York 1998 (Paradies des Rokoko 1); DERS. (Hrsg.): Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth. München / New York 1998 (Paradies des Rokoko 2).
- 16 HERRMANN, AXEL / KLUGE, ARND (Hrsg.): Johann Georg August Wirth (1798–1848). Ein Revolutionär aus Hof. Seine Person – seine Zeit – seine Wirkungen. Hof 1999.